

Eine weitere Aufgabe, die sich den Katholischen Fakultäten stellt, ist die Ausbildung katholischer Dozenten, die imstande sind, das gesamte Wissen unserer Zeit im Lichte der Offenbarung zu sehen. Nicht als ob der gläubige Lehrer den Hörern ständig mit Religion kommen sollte. So ist es von den Bischöfen nicht gemeint. Sondern sie wollen, daß der christliche Lehrer das Geheimnis Mensch, sei es als Geisteswissenschaftler, sei es als Naturwissenschaftler, so behandle, daß die letzten Fragen durchscheinen und das Adventliche auf den Erlöser hin spürbar wird, ohne daß irgendwie die strenge wissenschaftliche Methode und die unbedingte Ehrlichkeit angetastet würden.

Die genannte EntschlieÙung deutet an, daß die katholischen Fakultäten einer Neuordnung bedürfen, um diesen Aufgaben gewachsen zu sein. Sie sieht zunächst die Bildung eines Wissenschaftsrates vor, der die betreffenden Probleme studieren und die verschiedenen Reformvorschläge koordinieren soll. Man wünscht vor allen Dingen eine engere Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Fakultäten und eine gemeinsame Planung. So soll diese Institution, die seit etwa hundert Jahren besteht und immerhin 22 000 Studierende umfaßt, in den Aufbruch neuen Lebens einbezogen werden, der seit dem Vaticanum II durch die Kirche geht.

Malawi

Am 6. Juli 1964 wurde das bisherige Nyassaland („Land des weiten Wassers“), wie es nach dem der Bantusprache entnommenen Wort für „Wasser“ (Nyanza) hieß, ein selbständiger Staat, der den Namen „Malawi“ („Flammendes Wasser“) annahm.

In diesem Namen spiegelt sich etwas von der Geschichte dieses Landes und seines Verhältnisses zu Europa. Die Gegend um den Nyassasee wurde 1616 von dem Portugiesen Caspar Boccardo entdeckt, und portugiesische Jesuiten waren es, die in den folgenden Jahrzehnten von Moçambique aus immer wieder missionarische Vorstöße dorthin machten. Es kam aber zu keiner systematischen Missionierung, so daß auch der See und das ihn umgebende Land kaum ins Bewußtsein der Europäer drang. Das wurde erst mit seiner Entdeckung durch Livingstone im Jahre 1859 anders. Dem englischen Entdecker folgten anglikanische Missionare, die sich aber nicht halten konnten, und erst 1875/76 gelang es der Livingstonia Free Church und der Church of Scotland im Nyassaland Fuß zu fassen, und zwar mit Hilfe der African Lakes Company. Aber auch diese erwies sich in der Auseinandersetzung mit den arabischen Sklavenhändlern als zu schwach. Und diesen Sklavenhändlern verdankt das Land seinen heutigen Namen. In einer alten Eingeborenentradition wird nämlich beschrieben, wie „die Sonnenstrahlen den Nyassasee aufleuchten ließen, während die arabischen Sklavenhändler und -fänger diesen See wie einen flammenden Dolch mißbrauchten, um das Herz Afrikas zu durchbohren“.

Gegen diese Sklavenhändler führte die African Lakes Company einen „Privatkrieg“, da die britische Regierung zögerte, die Company offiziell zu unterstützen. Das Land war rings von portugiesischen Besitzungen umgeben, im Osten und Süden von Moçambique, im Westen von Angola. Erst als D. J. Rankin einen unmittelbaren Zugang über den Sambesi und einen seiner Nebenflüsse zum Nyassasee entdeckte, traten die Briten allmählich energischer auf. Von 1884 an verhandelten sie mit den eingeborenen Stämmen, im gleichen Jahr verhinderten sie ein portugiesisches Unternehmen, das die beiden Kolonien Moçambique und Angola miteinander verbinden sollte, und nachdem man mit Deutschland 1890 und mit Portugal 1891 einen Vertrag geschlossen hatte, wurde das Nyassaland im gleichen Jahr britisches Protektorat. Der britische Generalkonsul führte in den nächsten Jahren einen unerbittlichen Krieg gegen die Sklavenhändler und einige aufständische Stämme, der bis 1897 dauerte. Erst dann konnte Ruhe ins Land einziehen. 1893 wurde der Name in British Central Africa Protectorate geändert, aber schon 1907 wurde der alte Name wieder eingeführt.

Infolge des 1. Weltkriegs kam Deutsch-Ostafrika, am gegenüberliegenden Ufer des Nyassasees, zum größten Teil unter britische Herrschaft. Daraus entstanden verschiedene Versuche, Nyassaland mit den umliegenden britischen Territorien zu verschmelzen, mit Kenya und Tanganyika, aber auch mit Nordrhodesien. Alle Versuche aber wurden immer wieder aufgegeben, auch der letzte, die Föderation mit Rhodesien zu einer zentralafrikanischen Föderation. Die Briten wollten auf diese Weise das wirtschaftlich schwache Nyassaland stärken, das fast eine reine Agrarwirtschaft aufweist, während Rhodesien reich an Bodenschätzen ist. Aber die drei Gebiete der Föderation verlangten wieder deren Auflösung, und Nyassaland erhielt im Januar eine eigene Regierung, die mit einer Ausnahme aus Eingeborenen besteht.

Ministerpräsident und Führer der Unabhängigkeitsbewegung ist Dr. Hastings Kamuzu Banda, 1902 geboren. Er besuchte bis 1915 eine schottische Missionsschule, von der er spurlos verschwand. Darauf arbeitete er in Salisbury und Johannesburg, um sich die Fahrt nach Amerika zu verdienen, arbeitete dort wieder, um sich das Geld für das Studium der politischen Wissenschaft und der Medizin zu erwerben. Er ging dann nach England, wo er in Edinburg, Glasgow und Liverpool praktizierte. In diesen Städten war er auch jeweils „Ältester“ (Presbyter) der schottisch-presbyterischen Kirche. Danach hatte er in London eine Mode-Praxis und ging 1958 nach Nyassaland zurück, um die Führung der Eingeborenen in die Hand zu nehmen. Im Frühjahr 1959 wurde er für kurze Zeit verhaftet, bald aber wieder freigegeben und hat seither zielbewußt die Unabhängigkeit seines Landes angestrebt, bis er sie endlich erreichte.

Malawi ist ein armes Land; bei der Feier der Unabhängigkeit wies Dr. Banda darauf hin und erbat weiterhin die Hilfe Englands. Es ist hauptsächlich ein Agrarland und erzeugt neben Mais und Hirse Tabak, Baumwolle und Tee. Industrie gibt es so gut wie keine.

Damit ist eines der schwierigsten Probleme des neuen Staates berührt. Nahezu die Hälfte seiner arbeitsfähigen Bevölkerung – das Land hatte 1954 2,5 Millionen Einwohner – muß sich sein Brot in anderen Ländern suchen. Von den 160 000 Männern, die meist für zwei Jahre auswandern, gehen etwa 145 000 nach Nordrhodesien, die übrigen nach Südrhodesien und Südafrika.

Unter den 2,5–3 Millionen Einwohnern gibt es nur 360 000 Katholiken in drei Diözesen. Stützpunkte der Mission sind die Schulen, die jedoch seit jüngster Zeit eine scharfe Konkurrenz in den Missionsschulen des Islam finden, der immer aktiver wird. Eine besondere Schwierigkeit der Seelsorge besteht in dem Matriarchat, das bei einigen Stämmen herrscht und das dem Mann keine anderen Rechte und Pflichten einräumt als die Erzeugung von Kindern. Eine andere Schwierigkeit, vor die sich die Kirche zusammen mit dem Staat gestellt sieht, entsteht durch die starke Auswanderung. Zwar ist deren Dauer durch staatliches Gesetz auf zwei Jahre beschränkt, aber viele Männer wandern heimlich aus. In den Ländern, wohin sie gehen, Nord- und Südrhodesien sowie Südafrika ist ihre Sprache, das Cinyanja, so gut wie unbekannt. Und da sie ihrerseits die Neger-sprachen ihrer Gastländer kaum verstehen, sind sie der Mission in diesen Jahren des Auslandsaufenthalts so gut wie verloren. Die Probleme, die damit entstehen, vor allem auch die Zerrüttung des Familienlebens, werden sowohl von staatlicher wie von kirchlicher Seite gesehen. In Salisbury ist es gelungen, zwei Priester ihrer Rasse in der Seelsorge bei ihnen einzusetzen. Und in Südafrika hat die Regierung des Nyassalandes einen Monfortianer gebeten, sich der dortigen Arbeiter aus Malawi anzunehmen.

Staat und Kirche – auf ihrer sauberen Trennung bestand der Ministerpräsident in seiner Rede zum Unabhängigkeitstag – stehen also vor ähnlichen Problemen: sie sollen in einem wirtschaftlich und sozial wenig gefestigten Land eine Ordnung aufrichten, die es dem Menschen erlaubt, sein Streben höheren Gütern zuzuwenden, als es der Besitz eines Fahrrades ist, das vorerst für die meisten Auswanderer der Inbegriff des Reichtums und des Glückes ist.